

del naciente romanticismo, pero por otro instaura uno de los motivos más productivos para el movimiento romántico.

### Referencias bibliográficas

- BARELLA, J.: *La literatura fantástica en España, Anthropos 154/155, Literatura fantástica. Una nueva visión y sensibilidad del texto como creación* (Barcelona 1994).
- BÜRGER, G. A.: *Briefe von und an Gottfried August Bürger*, vol. I (Berna: Lang 1970).
- DAXELMÜLLER, C.: *Historia social de la magia* (Barcelona: Herder 1997).
- ELIADE, M. y COULIANO, I. P.: *Diccionario de las religiones* (Barcelona: Circulo de Lectores 1997).
- FLEGÓN DE TRALES, «La novia de Amfipolis», en: *Paradoxógrafos griegos, Rarezas y Maravillas* (Madrid: Gredos) (Biblioteca Clásica 222).
- FRAYLING, Christopher: *Vampyres: Lord Byron to Count Dracula* (Londres/Boston: Faber and Faber 1991).
- GARCÍA TEJERO, M.: *El tema de la amante fantasma desde Flegón*, en Homenatge a Miquel Dolç (Actes del XII Simposi de la Secció Catalana I/I de la Secció Balear de la Seec) (Palma de Mallorca 1997).
- GOETHE, J. W.: *Werke in sechs Bänden* (= Jubiläumsausgabe), vol. I (Frankfurt/Leipzig: Insel 1998).
- HOCK, S.: *Die Vampirsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur* (Hildesheim, Gerstenberg 1977).
- MARIGNY, J.: *El despertar de los vampiros* (Barcelona/Bogotá,/Buenos Aires/Caracas/Madrid/México D.F./Montevideo/Quito/Santiago de Chile: Ediciones B 1999).
- OSSENFELDER, H. A.: «Mein liebes Mägdchen glaubet», en: Dieter Sturm y Klaus Völkner, *Von denen Vampiren oder Menschensaugern* (Munich: Suhrkamp 1968).
- PÜTZ, S.: *Vampire und ihre Opfer: der Blutsauger als literarische Figur*, Bielefeld, Aisthesis-Verlag. (Bonn, Univ., Diss., 1992).
- ROBBINS, R. H.: *Enciclopedia de la brujería y demonología* (Madrid: Debate 1988).
- TODOROV, T.: *Introducción a la literatura fantástica* (Buenos Aires: Tiempo Contemporáneo 1974).

## Schöne Seele, denkender Körper: Das Weiblichkeitsbild in Sophie La Roches Geschichte des Fräuleins von Sternheim

DOLORS SABATÉ  
Universidad de Santiago de Compostela

Die Veränderung der ökonomischen, ideologischen und sozialen Verhältnisse im Laufe des 18. Jahrhunderts führte zur Herausbildung des literarischen Marktes in Deutschland. Die bürgerliche Intelligenz trug mit der Verbreitung ihrer fortschrittlichen Gedanken dazu bei, die Lesekultur im Laufe des Jahrhunderts zu entwickeln. Das Lesen war allmählich nicht mehr ein Privileg der gebildeten Oberschicht. Mit der zunehmenden Alphabetisierung breitete sich der Kreis der Konsumenten aus und stieg die Produktion des Bücher— und Zeitschriftenmarktes.

Es waren vor allem die Frauen, die des Lesens unkundig waren. Von der These der Ebenbürtigkeit der Geschlechter ausgehend erkannten die bürgerlichen Frühaufklärer die gesellschaftlich bedingten Bildungsdefizite der Frauen und strebten kompensatorische Lösungen an<sup>1</sup>. Aus dieser pädagogischen Absicht heraus, wurden *Moralische Wochenschriften*, die sich in besonderem Maße an Männer und Frauen der bürgerlichen Schicht wandten, während der Frühaufklärung veröffentlicht. Bald wurden sie die beliebteste Lektüre des gebildeten Bürgertums. Frauen waren zum ersten Mal als Leserinnen nicht von vornherein ausgeschlossen, sondern vielmehr die bevorzugten Adressatinnen der neuen Journale. Es war ein Verdienst der *Moralischen Wochenschriften* daß, Frauen in den Prozeß der Entstehung einer literarischen Öffentlichkeit integriert wurden<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Die Frühaufklärer haben einen neuen Frauentypus verbreitet. Mit dem aufklärerischen Modell des *gelehrten Frauenzimmers* wurde ein neuer Kulturtypus präsentiert, der sich in scharfem Gegensatz zu den etablierten Weiblichkeitsbildern befand. Befreit von der Weiblichkeitsbestimmungen, die in der Frau ein *animal imperfectum* sahen, wurden Frauen nun als Vernunftwesen anerkannt. Das Prinzip der weiblichen Gelehrsamkeit ist eine konsequente Ableitung aus allgemeinen rationalistischen Grundlagen.

<sup>2</sup> Im bezug auf die *Moralischen Wochenschriften* muß man sagen, daß sie nach englischem Vorbild konzipiert wurden. Sie gestalteten ein neues sittlich-lehrhaftes Programm

Besonders an Frauen adressiert und um deren literarische Bildung bemüht waren die Leipziger Blätter *Die Vernünftigen Tadlerinnen*. Erstmals erschienen Frauen als fiktive Herausgeberinnen. In Wirklichkeit aber verbarg sich dahinter der Präzeptor Johann Christoph Gottsched, der die meisten Beiträge geschrieben hat. *Die Vernünftigen Tadlerinnen* führen die bürgerlichen Frauen von der geistlichen Erbauungsliteratur zur weltlichen Literatur.

Obwohl die Aufklärer den Weg der Frauen zur Gelehrsamkeit eröffnet haben, blieben zwei Bereiche von den Leserezepten für Frauenzimmer ausgeschlossen: einmal die geistlichen Schriften und theologische Literatur jeder Art. Auch Fachwissenschaftliches aus der Jurisprudenz und Medizin war nicht für die Frau bestimmt. Wie gesehen gingen die fortschrittlichen Gedanken der Aufklärung trotz ihrer Ansprüche auf die Emanzipation der weiblichen Ratio über einen bestimmten Punkt nicht hinaus: weibliche Gelehrsamkeit soll sich nämlich nicht vollkommen entfalten<sup>3</sup>.

Erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten von Frauen für Frauen geschriebenen Journale. Trotz der Integrationsversuche der Frau als aktive Herausgeberin bzw. Schriftstellerin in die literarische Öffentlichkeit, sind ihre ersten Schritte auf dem neuen Terrain nur zögerlich. Als ein Grund für diese Situation ist einerseits die soziale Lage der Frau zu nennen, die immer noch so beschaffen war, daß Schriftstellerinnen sich nur dort aktiv entfalten konnten, wo ihnen die privilegierten Männer entsprechende Freiräume eröffneten. Andererseits, ist daran zu denken, daß das intellektuelle Selbstbewußtsein der Frauen aufgrund des ambivalenten Frauenbildes der Aufklärung, nun auf schwankenden Boden stand.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts macht sich eine Regression in dem frühauflärerischen Bild der gelehrten Frau bemerkbar. Unter dem Einfluß der naturphilosophischen Gedanken Rousseaus entsteht ein neuer weiblicher Typus<sup>4</sup>. Die Konstitutionsmerkmale des supplementären Weiblichen prägen

und ihre wichtigsten Ziele bestanden darin, auf der Grundlage von Vernunft und Religion, die Tugend, Moral und damit die Glückseligkeit des Menschen befördern zu helfen.

<sup>3</sup> So schrieb Goethe an seine Schwester Cornelia im Jahre 1766:

«Gerechter Himmel, wie gelehrt bist du geworden! Ich werde es kaum noch wagen, dir in Zukunft weitere Ratschläge für deine Lektüre zu geben, denn du weißt ja mehr als ich. Du nennst mir da einen Boccacini, von dem ich niemals gehört habe, und du fällst Urteile in einem wahrhaft kritischen Ton. Trotzdem muß ich dir sagen: Du behauptest, daß der *Pitaval* über die Wirklichkeit aufklärt. Gut, das gebe ich zu, aber diese Aufklärung ist nicht für dich, sondern für einen Mann, der über diese Gegenstände und diese Vorkommnisse nachdenkt, der etwas davon hat!». Goethe, Johann Wolfgang. *Goethe Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher, Gespräche (1764-1775)* Hrsg. von Wilhelm Große. (Frankfurt/M 1977), Bd. 1, S. 60.

<sup>4</sup> Nach Rousseau besteht im Naturzustand als Folge der biologischen Geschlechterdifferenz eine natürliche Ungleichheit. Das Weibliche besitzt einen supplementären Charakter und die Unterordnung der Frauen ist naturgewolltes Gebot.

das Erziehungskonzept Rousseaus. Ziel seiner Erziehungstheorie ist das autarke Individuum das, frei von Zwang, den Gesetzen seiner Natur folgt. Während der Mann, frei von äußeren Zwang, selbst entscheiden kann, steht die Frau, aufgrund ihrer natürlichen Unmündigkeit vor der Notwendigkeit sich unter die Vormundschaft des Mannes zu begeben. Der Unterschied der Geschlechter resultiert aus der Natur und muß daher grundsätzlich bestehen bleiben.

Dieses von Rousseau inspirierte Erziehungsmodell wird sogar von Frauen selbst verbreitet. In der Zeitschrift *Pomona für Deutschlands Töchter* verfolgt Sophie La Roche eine geschlechtsspezifische Didaktik. Themen wie die richtige Gattenwahl, Brautzeit, Heirat, Kindererziehung oder Hauswirtschaft werden in ihrer mädchen- und frauenspezifischen Ausrichtung bevorzugt behandelt. Das Ideal der gelehrten Bildung wird nun von einer geselligen, nur im privaten Raum wirksamen Bildung ersetzt. Der Kulturtypus des gebildeten Frauenzimmers geriet in Verruf und wurde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zum Schreckensbild der gelehrten Pedantin. 1770 schrieb Herder in einem Brief an seine Braut Caroline Flachsland:

Sie haben Recht, daß ich auf das gelehrte Frauenzimmer vielleicht zu sehr erbittert bin; aber ich kann nicht dafür; es ist Abscheu der Natur. Eigentliche Gelehrsamkeit ist dem Charakter eines Menschen, eines Mannes schon so unnatürlich, daß wir ihr nur als Noth uns unterziehen müssen, und dabei doch schon immer verlieren; in dem Leben, in der Seele, in dem Munde eines Frauenzimmers aber, die noch die Einzigen wahren Menschlichen Geschöpfe, auf dem Politischen und Exerzierplatz unsrer Welt sind, ist diese Unnatur so tausendmal fühlbarer, daß ich immer sehr fürs Arabische Sprüchwort bin 'eine Henne, die da krähet, und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten: man schneide beiden den Hals ab!'<sup>5</sup>.

Aufgrund der grundlegend geschlechtsspezifisch konzipierten Bildung könnten wir sagen, daß die nicht-hauswirtschaftliche Bildung fast immer den Charakter des Beiläufigen bei den Frauen trug. Der Erwerb von Wissen und theoretische Kenntnisse blieb im Laufe des 18. Jahrhunderts maßgeblich Männersache, eine Vorstellung die selbst Frauen in ihren Zeitschriften verbreiteten<sup>6</sup>.

<sup>5</sup> Herders Briefwechsel mit Caroline Flachsland. In: *Schriften der Goethe-Gesellschaft*. (Weimar 1926) Bd. I, S. 46. Zitiert bei Prokop (1988; 341).

<sup>6</sup> Sophie La Roche proklamiert auf dieser Art und Weise den freiwilligen Rückzug der Frau in die Sphäre des Hauses als Wesen zweiten Ranges. Ihre Bestimmung ist gefällige Gattin, Mutter und Gesellschaftlerin zu werden:

Während das Frauenbild vom einem gelehrten zu einem geselligen Ideal wanderte, begannen bürgerliche Autorinnen ihre weibliche Bestimmung zu reflektieren, indem sie literarische Modellfiguren entwarfen. Dichtende Frauen waren jedoch suspekt. Darüber hinaus haben sie sich selbst als Bahnbrecherinnen in einem fast ausschließlich männlichen Bereich verstanden. Sie waren ungewiß, ob ihre eigenen Empfindungen und Erlebnisse als Material für literarische Gestaltung zugelassen werden konnten oder sollten. Die Scheu vor der Öffentlichkeit hinderte sie daran, die sehr persönlichen Produkte ihrer Feder publizieren zu lassen.

Im 18. Jahrhundert hatten Frauen in Deutschland keinerlei Recht oder Möglichkeit, unabhängig von männlicher Unterstützung zu veröffentlichen. Daher brauchte der Auftritt der Schriftstellerin in der Öffentlichkeit das Urteil der männlichen Mentoren. Weder das ästhetische Selbstbewußtsein noch ihre Professionalisierung konnten aufgrund der gesellschaftlichen Umstände und der literarischen Unsicherheit aus eigenem Antrieb entstehen. Gesellschaftliche Vorurteile, Scheu vor der Öffentlichkeit und mangelhafte Bildung bestimmten hauptsächlich den langsamen Ausbruch der schreibenden Frau aus der privaten Sphäre.

Eine günstige Gelegenheit, sich literarisch zu betätigen haben Frauen in der epistolaren Genre gesehen. Der Brief als private Gattung war meistens die einzig gebilligte schriftstellerische Sprachaktivität der Frau. Der Brief stellte einen Weg dar, sprachliche Fähigkeiten zu entwickeln. Ein Roman in Briefen eröffnete der Frau die Gelegenheit, eine vertraute Form zu verwenden, um sich selbst ausdrücken zu können. Als jüngste und am wenigsten geschlossene literarische Gattung erleichterte der Roman zudem den Einstieg der Frau in die fiktionale Produktion<sup>7</sup>.

Paradigmatisch für die Situation der Schriftstellerin seit Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Fall Sophie La Roches. Im folgenden werde ich auf ihren literarischen Werdegang und auf ihren erfolgreichen Briefroman *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) eingehen. Sophie von La Roche (1730-1808) ist wegen ihrer sozialen und bildungsmäßigen Voraussetzungen eine Ausnahmeerscheinung im 18. Jahrhundert. Sie verfügte über ein ungewöhnlich breites Wissen, das sie unter der Vormundschaft männlicher Tutoren erworben hat. Ihre bürgerliche Herkunft führt zusammen mit ihrem zeitweiligen Leben

«Schön, moralisch schön ist es von uns, daß wir, ohngeachtet der großen Beweise, welche unser Geschlecht schon oft von seinen Fähigkeiten zu den höchsten Wissenschaften gab, daß wir freiwillig der ersten Bestimmung der Natur getreu, nur als Gehülffinnen und Gesellschafterinnen der Männer in dem zweyten Rang der Verdienste stehen bleiben, in den Häusern, die sie bauen, ihr Leben ihnen versüssen». In: *Pomona für Teutschlands Töchter* (1784), H. 10, S. 931. Zitiert bei Brandes (1988; 458).

<sup>7</sup> Vgl. Becker-Cantarino (1985), Schieth (1987), Kammler (1992).

am Hof zu einer weiten Kenntnis verschiedener gesellschaftlicher Lebenskreise. Die Umstände, die die Erscheinung ihres Erstlingsromans umgeben, sind für die Produktionsbedingungen der Schriftstellerin im 18. Jahrhundert bezeichnend. Dank der Unterstützung Wielands gelang es ihr, einen Roman, der zum Publikumserfolg wurde, zu veröffentlichen. Die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* greift auf die poetologische Kategorie des Briefromans zurück, bietet aber auch neue Ansätze in dieser Gattung. Die ästhetische Originalität dieses Romans ergibt sich aus der pädagogischen Absicht der Autorin: die Erziehung des weiblichen Geschlechts.

In der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* dient La Roche die Übernahme der Erzieherinnenrolle einer fiktiven Tochter als Legitimation ihrer persönlichen literarischen Kreativität. Indem die Autorin sich der gesellschaftlichen Zählung unterwirft, darf sie die für Männer bestimmten Tätigkeiten ausüben: *delectare et prodesse*. Das Paradoxon La Roches, die als maskierte Mutter eine ideale Tochter entwirft, wiederholt sich in dem Frauenmodell, das sie in der Fiktion gestaltet. Das Weiblichkeitsbild La Roches in *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* unterscheidet sich von den von Männern imaginierten weiblichen Modellen, zeigt aber gleichzeitig doch auch sehr deutlich seine Zeitgebundenheit. Fräulein von Sternheim erweist sich mit ihrem autonomen und selbstbewußten Verhalten als ein neuer Weiblichkeitstypus. Dennoch erweist sich ihr Innovationspotential als begrenzt, da sie letztendlich der gleichen weiblichen Bestimmung wie ihre Zeitgenossinnen folgt. Sie paßt sich freiwillig an die Utopie eines häuslichen Glücks an.

Der schriftstellerische Werdegang von Marie Sophie Guntermann, später La Roche, zeigt, wie Anregungen und Wissen von den Männern in ihrem Lebenskreis vermittelt wurden. Der Pietismus ihres Vaters, in Verbindung mit seiner Aufgeschlossenheit für rationale Wissenschaft wirkte sich stark auf die Erziehung der Tochter aus. Neben dem für Mädchen üblichen Kanon, wie Tanzen, Sprachen und Haushaltsführung, erfolgt auch ein Unterricht in den normalerweise den Jungen vorbehaltenen Wissenschaften, wie zum Beispiel Astronomie und Geschichte<sup>8</sup>.

Nach dem Vater vervollständigt der Verlobte Sophies, Gian Lodovico Bianconi ihre Ausbildung. Er unterrichtet sie in Gesang und Klavierspielen und vor allem in den für sie neuen Fächern Mathematik und Italienisch. Die Beschäftigung mit dem klassischen Altertum und der Geschichte der Kunst

<sup>8</sup> Der auf diesem Bildungshintergrund entstehende Wunsch, in eine Schule zu gehen, wird von den Eltern wegen der Gefahr der Gelehrsamkeit abgelehnt. Obwohl der Vater vorher die Bildung seiner Tochter intensiv gefördert hat, soll diese doch eine bestimmte Grenze nicht überschreiten.

bewirkt ebenfalls eine Erweiterung ihres Bildungshorizonts. Zu einer Heirat kommt es jedoch nicht, da keine Einigung über den Ehevertrag erzielt werden kann.

Die Wißbegierde La Roches findet neue Nahrung durch die Begegnung mit Christoph Martin Wieland. Bereits bei dem ersten Treffen zwischen La Roche und Wieland entsteht eine Seelenfreundschaft zwischen beiden, die in eine Verlobung mündet. Für Sophie liegt die Bedeutung des Freundes vor allem darin, daß er sie zu einer Beschäftigung mit der deutschen Literatur anregt. Zum Bruch der Verlobung mit Wieland führt die von dessen Mutter geförderte Entfremdung, da eine Hochzeit aus finanziellen Gründen nicht denkbar ist.

1753 heiratet Sophie Gutermann den Hofrat Georg Michael Frank La Roche. Die Ehe hat für Sophie La Roche eine grundlegende Änderung ihrer Lebensgewohnheiten mit sich gebracht. Am Hof Graf Stadions in Mainz kommt die Schriftstellerin, die vorher in bürgerlichen Kreisen verkehrt hat, verstärkt mit dem Adel in Berührung. Als Frau eines Angestellten hat sie weitreichende gesellschaftliche Verpflichtungen. Im Gegensatz zu den Gewohnheiten des Bürgertums muß sie ihre Töchter außerhalb der Hauses erziehen lassen<sup>9</sup>.

Im Frühjahr 1771 erschien das Buch *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* im Druck. Die Figur der Heldin verkörpert ein stark idealisiertes Frauenbild, das verinnerlichte Tugendideale, Inhalte einer streng an religiösen, pietistischen Prinzipien orientierten Erziehung umfaßt. Die Integrität des weiblichen Charakters soll ein Modell für *Teutschlands Töchter* sein. La Roche schreibt mit eindeutig erziehrischer Absicht. Die Erziehung einer fiktiven Tochter soll als Legitimation der weiblichen Kreativität dienen:

Mein erster Versuch, die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, ist die Frucht des größten Unmuths, welchen ich damals empfinden konnte. Ich trennte mich ungerne von meinen beiden Töchtern, welche durch Zwang der Umstände in Straßburg bei St. Barbara erzogen wurden (...) Doch ich wollte nun einmal ein papiernes Mädchen erziehen, weil ich meine eigene nicht mehr hatte, und da half mir meine Einbildungskraft aus der Verlegenheit und schuf den Plan zu Sophies Geschichte (...) <sup>10</sup>

<sup>9</sup> Sie leidet unter dieser Trennung. In Gesprächen mit einem Freund, Prediger Brechter, äußert sie häufig Trauer darüber. Auf die Empfehlung des Pfarrers —und damit nicht aus eigenem Antrieb sondern von einer Autorität angeregt— konzipiert La Roche den Roman *Gechichte des Fräuleins von Sternheim*. (Siehe Dokumente und Wirkungsgeschichte in La Roche, Sophie. *Gechichte des Fräuleins von Sternheim*. (Stuttgart 1983).

<sup>10</sup> *Ibidem*, S. 363.

Nur wenn Sophie La Roche sich die Maske der Mutter aufsetzt, um eine ideale Tochter in der Fiktion zu entwerfen, darf sie das literarische Neuland betreten. Die Übernahme der für sie gesellschaftlich bestimmten Rolle, trug paradoxerweise zur Transgression der ideologischen Konvention bei. Die Maskierung als Mutter erlaubt die Überschreitung der privaten Sphäre und ihre Integration in den literarischen Markt.

Bei der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* handelt es sich um eine Lebenbeschreibung in Briefen. Damit greift der Roman auf die verbreitete und beliebte Form des Briefsromans zurück. Eine fiktive Erzählerin —Rosina— ergreift das Wort mit der Absicht, den Weg der Protagonistin nachzuzeichnen und damit deren beispielhafte Tugend zu demonstrieren. Sophie von Sternheim verkörpert eine bürgerlichen Tugendheldin. Vordergründig ist dem Roman ein Herausgeberbericht Wielands vorangestellt, der den Anschein erweckt, die Veröffentlichung sei ohne Wissen der Autorin geschehen.

Aus einem erzähltechnischen Gesichtspunkt ist der Roman von der Polyperspektivität geprägt. Diese beruht hauptsächlich auf der Erzählhaltung Rosinas, der fiktiven Erzählerin. Sie organisiert das ihr zur Verfügung gestellte Material in zwei ausführlichen Briefe. Beide besitzen eine Rahmenfunktion und sind mit den beiden Teilen, in denen der Roman erschienen ist, fast identisch. Rosina stützt ihren Bericht überwiegend auf Briefe der an der Handlung beteiligten Personen. Diese Originalpapiere werden ohne Veränderung in beiden Rahmenbriefen direkt mitgeteilt<sup>11</sup>.

Nach dem Herausgeberbericht Wielands beginnt der Roman mit einer Vorgeschichte, in der Rosina die Lebensumstände der Eltern Sophies berichtet. Um die Authentizität der Erzählung zu bestätigen, werden in diese Vorgeschichte zwei Briefe —der Mutter und des Vaters bzw. eingeführt. Nach diesem als Exposition zu betrachtenden Bericht erfolgt ein Wechsel in der Erzählhaltung. Es werden Briefe von Fräulein von Sternheim und ihrer Verehrer Lord Seymour und Lord Derby aufgenommen. In den Briefen der Heldin an ihre Freundin Emilia sehen wir, wie Sophie sich einen fiktiven Freiraum schafft, der sie in Opposition zum Hofleben bringt. Sophie verabscheut die Umgangsformen und die Pracht des Hofes. Nur Lord Seymour zeigt sich in den Briefen Sophies als tugendhaft im Vergleich mit dem Verhalten der anderen Mitglieder der höfischen Gesellschaft gegenüber.

<sup>11</sup> Rosina wählt das Material aus, überspringt, wo sie es für nötig findet und schreibt die ausgewählten Stellen ab. Die Erzählerin übernimmt die vermittelnde Funktion der Briefe, so daß bezüglich der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* zwischen einer fiktiven Herausgeberin und dem realen Herausgeber Wieland unterschieden werden muß. Die Adressatin ist eine Freundin, die nicht weiter bekannt ist und stellvertretend für alle Leser steht.

In den Briefen Sophies ist auch festzustellen, daß das Fehlen von Moral am Hof bereits keine Auswirkungen mehr auf die Heldin auszuüben vermag. In ihren Bemühungen, die Not einzelner durch Wohltätigkeit zu lindern, wird Sophie von ihrer Tante behindert. Deren Intrigen finden ihren Höhepunkt darin, daß Sophie als Mätresse des Fürsten benutzt werden soll. Die Situation kulminiert in einem Fest, wo sich das Liebesverhältnis zum Fürsten scheinbar bestätigt.

Die Ereignisse die zu der öffentlichen Verleumdung Sophies führen, sind aus der je wechselnden Perspektive der Beteiligten montiert —aus Sophies, Derbys und Seymours Perspektive also—. Der erste Band endet auf dem Höhepunkt der dramatischen Entwicklung. Um nicht für die Geliebte des Fürsten gehalten zu werden, sieht Sophie sich zur Ehe mit Lord Derby gezwungen. Als Ausweg hat er dem tugendhaften Mädchen eine heimliche Ehe angeboten. In dem letzten Brief des ersten Bandes erfahren wir, daß Derbys Angebot nur einer Täuschung Sophies dienen sollte.

Nach dem Brief Derbys, bringt sich durch einen kurzen Einschub die Erzählerin Rosina in das Gedächtnis des Lesers zurück. Dieser Einschub, in dem sie auf der romanimmanenten Ebene der Freundin den weiteren Verlauf ankündigt, bildet das Ende des ersten Rahmenbriefes bzw. des ersten Romanteils. Das weitere Schicksal der Protagonistin nach ihrer Hochzeit mit Derby bleibt im Ungewissen, womit die Spannung steigt.

Am Anfang des zweiten Bandes folgen in abwechselnder Anordnung Briefe von Mylord Seymour, Sophie und Derby, die das weitere Geschehen dokumentieren. Dazwischen wird ein Brief von Rosina eingefügt, wo sie von der Katastrophe der Scheinehe ihrer Schwester Emilia berichtet. Damit interveniert die Erzählerin als aktiv beteiligte Person in die Romanhandlung. Als Kammerjungfrau Sophies ist sie Zeuge von Derbys Betrug gewesen.

Rosina nimmt ihre Funktion als Erzählerin/Herausgeberin wieder auf nachdem Sophie, von Derby verlassen und tief enttäuscht, nach England abfährt. Mit ihrer Intervention als Erzählerin setzt im zweiten Teil die Fiktion des Rahmenbriefes ein.

Nach der Abfahrt der Heldin nach England, ist die Konstellation des Briefwechsels erneut gegeben. Aus dieser Zeit stammen die folgenden Briefe Sophies. Von England aus schreibt sie an Emilia unter einer neuen selbst gewählten Identität als *Madame Leidens*. Sie berichtet, daß sie eine Mädchenschule gegründet hat und daß sie sich mit Erziehungsprogrammen beschäftigt.

Aus den folgenden Briefen Sophies an Emilia ist eine neue Wendung in ihrem Schicksal zu entnehmen. Auf einer Badereise hat Sophie die englische Lady Summers kennengelernt und folgt dieser als Gesellschaftlerin auf deren Landsitz. Hier verliebt sich alsbald der Gutsnachbar Lord Rich in sie. Sophie verhält sich zurückhaltend, aber nicht abweisend.

Das sich anbahnende Glück wird erneut durch den Schurken Derby zerstört. Zufällig hat dieser eine Nichte von Frau Summers geheiratet und fürchtet entlarvt zu werden. In sein Heimatland zurückgekehrt, fühlt er sich von Sophies Anwesenheit bedroht. Er läßt die Sternheim daher entführen. Die Gefangenschaft bei einer armen Familie in Schottland markiert den Tiefpunkt der Entwicklung. Aufgrund ihrer von der Außenwelt abgeschrittenen Lage kann Sophie keine Briefe mehr schreiben und hält deswegen ihre Gedanken in einem Tagebuch fest. Durch die Wiedergabe dieser Tagebucheintragen kommt eine neue Gattungsvariante zum Tragen.

Aus dem Tagebuch erfahren wir, daß Sophie eine erneute Werbung Derbys zurückgewiesen hat. Deswegen wird sie von dem Diener Derbys so schwer mißhandelt, daß sie dem Tode nahe ist. Der mitleidige Wärter bringt sie schwer verletzt zum nahegelegenen Schloß einer Gräfin und meldet Derby den Tod seines Opfers.

Ohne verbindende Erläuterungen der Erzählerin werden Briefe Lord Seymours und Lord Richs direkt an die Wiedergabe des Tagebuchs angeschlossen. Diese dienen zunächst der Spannungserhöhung —der Leser wird suggeriert die Protagonistin sei tot—, dokumentieren dann aber die Entwicklung der Lösung der Konflikte. Lord Seymour und sein älterer Bruder —wie sich herausstellt handelt es sich dabei um Lord Rich— haben sich in das schottische Hochland aufgemacht, um das Grab der unglücklichen Sternheim aufzusuchen. Sie finden jedoch zu ihrer Überraschung und Freude Sophie wohlbehalten im Hause der Gräfin. Der edle und großmütige Lord Rich verzichtet auf das Fräulein zu Gunsten seines jüngeren Bruders. Belohnung für die Tugendhaftigkeit der Heldin ist eine hoffnungsfrohe Zukunft als Gattin und Mutter. Die Einbindung des Romans in die äußere Struktur eines Briefes der Erzählerin wird am Ende des zweiten Teils nicht weiterverfolgt.

*Geschichte des Fräuleins* von Sternheim knüpft an die Traditionslinie der literarischen Empfindsamkeit an, zeigt jedoch zugleich die Konfrontation der Schriftstellerin mit den etablierten ästhetischen Kategorien. Gattungsmäßig kann die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* deshalb nicht als reiner Briefroman, d. h. eine ausschließliche Abfolge von Briefen eingestuft werden. Eine solche Klassifizierung verhindern die Einfügungen der fiktiven Herausgeberin und vor allem die Aufnahme von Tagebuchaufzeichnungen. Darüber hinaus stellen der einführende Herausgeberbericht und der neu gestaltete Aufbau, der durch die pädagogische Intention der Autorin begründet ist, veränderte Elemente in der Gattung des Briefromans dar.

Als Merkmal des persönlichen Gattungsgebrauchs ist der Verzicht auf die Wiedergabe von Antwortbriefen zu vermerken. Wichtiger als die Antwortbriefe scheint der Perspektivenwechsel bei der Schilderung des Verhaltens von Fräulein von Sternheim zu sein. Die Polyperspektivität, die durch Briefe der an



der Handlung Beteiligten entsteht, trägt zu einer Vervollständigung des Hauptcharakters bei. Die spezifische Ausprägung des Briefromans in La Roches *Geschichte des Fräulein von Sternheim* ist auf die den Inhalt bestimmende pädagogische Intention zurückzuführen. Die Gattungsstruktur wird zu Gunsten des angestrebten Vorhabens geopfert. La Roches Ziel ist es, ein Modell für *Teuschlands Töchter* zu präsentieren.

Die Transgression La Roches ist nicht nur in der Form festzustellen. In ihrem Weiblichkeitstypus macht sich der Normverstoß ebenfalls bemerkbar. Sophie La Roche ist nicht die erste Schriftstellerin, die ein weibliches Idealbild zu entwerfen versucht. Mitte des 18. Jahrhunderts häufen sich Werke, in denen Heldinnen beispielhafte moralische Wunschvorstellungen vertreten: Samuel Richardsons *Pamela* (1740) und *Clarisa Harlowe* (1741), *Das Leben der Schwedische Gräfin von G...* (1747-48) von Christian Fürchtegott Gellert oder *La Nouvelle Héloïse* (1761) von Jean-Jacques Rousseau. Richardson, Gellert und Rousseau hatten die *verführte Unschuld* zum Leitmotiv des Briefromans gemacht. In *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* prägt nicht nur das vorbildhaft leidende Bild der verführten Unschuld die Gestaltung der Heldin. Ihre soziale Erfahrung trägt auch dazu bei, ihren Lebensweg zu schildern.

Das verführte Mädchen, das trotz schwerer Schicksalsschläge an seiner Tugendhaftigkeit festhält und am Ende mit einer glücklichen Ehe belohnt wird, findet sich bei La Roche nicht passiv mit ihrem Schicksal ab. Im Gegensatz zu ihren Zeitgenossinnen überwindet Sophie von Sternheim ihr Unglück durch soziale Aktivität und Wohltätigkeit. Ihr aktives und selbstbewußtes Handeln unterscheidet sie hauptsächlich von anderen empfindsamen Heldinnen und prägt sie als individualisierter Charakter innerhalb der festgelegten Weiblichkeitsschablonen<sup>12</sup>.

Die pragmatische Erfahrung der Heldin ergibt sich aus ihrer philanthropisch-pädagogischen Vorstellungen<sup>13</sup>. Während der Vater die aufklärerisch-rationalistischen Züge im Charakter seiner Tochter Sophie vorwegnimmt, steht ihre Mutter für die empfindsame Haltung des Fräuleins. Die Mutter Sophies —die junge Baroness von P.— ist eine Tochter aus erster Ehe eines Barons mit einer englischen Lady. Bei der Beschreibung fällt auf, daß La Roche weniger Wert auf die adlige Abstammung Sophies als auf ihre

<sup>12</sup> Zu dem Motiv des verführten Mädchens siehe Weigel (1988; 138-152).

<sup>13</sup> Bereits in die Vorgeschichte der Protagonistin werden umfassende pädagogische Vorstellungen eingeflochten, die den andersartigen Charakter der Heldin prägen. Ihr Vater, Oberst von Sternheim, entstammt einer bürgerlichen Gelehrtenfamilie, wird aber wegen seiner moralischen Integrität in den Adelsstand erhoben. In der Figur des Vaters vereint La Roche exemplarisch ihre Auffassung vom idealen Bürger.

englische Herkunft legt. England steht hier offenbar schon als Synonym für die ganze bürgerliche Kultur der Verinnerlichung.

Unter diesen Einflüssen ihres Elternhauses wächst das Fräulein in dieser teils bürgerlichen, teils aristokratischen Familie auf und erhält «die vortrefflichste Erziehung für ihren Geist und für ihr Herz». Diese Erziehung ist weitgehend aufklärerisch-pragmatisch geprägt: Philosophie, Geschichte und Sprachen sind die Bildungstoffe. Aber schon ihre Vorliebe für das Englische und ihre hohe Musikalität lassen «ihre empfindungsvolle Seele» erkennen<sup>14</sup>. Daneben erfolgt ihre Übung in Frauenzimmerarbeiten und ihre Ausbildung als Hausmutter. Über die religiöse Erziehung der Heldin erfahren wir, daß sie das Trauerjahr nach dem Tode ihres Vaters im protestantischen Pfarrhaus zu S\*\* verbringt. Hier dürfte Sophie eine Erziehung im pietistischen Sinne genossen haben.

In Herkunft, Erziehung und Bildungsweg der Heldin zeichnet La Roche schon zu Beginn des Romans das bürgerliche Ideal einer an Geist und Herz gebildeten Frau des 18. Jahrhunderts. Sophie von Sternheim besitzt einen geschulten Verstand und verfügt über weitreichende Kenntnisse im Bereich der Wissenschaften, ohne mit diesen zu glänzen oder gar als Konkurrentin des Mannes aufzutreten. Im Gegensatz zu den pädagogischen Thesen Rousseaus ist die Erziehung der Heldin nicht nur auf den Mann ausgerichtet, sondern wird primär als Selbstzweck angesehen. Wenn wir Fräulein von Sternheim mit Frauengestalten wie Pamela, der schwedischen Gräfin oder der Nouvelle Héloïse vergleichen, stellen wir fest, daß im Gegensatz zu ihnen die Heldin La Roches sowohl wirtschaftlich als auch privat unabhängig ist. Sie besitzt Elemente der durch Wissen erworbenen Selbständigkeit. Ihre Autonomie spiegelt sich in der Initiative, einen eigenen Erziehungsplan für Arme zu entwickeln. Unter dem Namen Madame Leidens gründet sie eine Mädchenschule.

Trotz der Selbstständigkeit des Fräuleins von Sternheim läßt das Fehlen einer betont intellektuellen Schulung bei den Kenntnissen, die sie den Mädchen unterrichtet, eine geschlechtsspezifische erzieherische Vorstellung bei ihren pädagogischen Projekten erkennen. Bildungsinhalte für den Mädchenunterricht sind Religion, Handarbeit, Schreiben, Rechnen und Zeichnen. Die breitere und vielfältigere Ausbildung, die Sophie von Sternheim erhalten hat, wird nicht an andere Frauen weitergegeben<sup>15</sup>.

<sup>14</sup> La Roche, Sophie. *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*. (Stuttgart 1983), S. 41.

<sup>15</sup> Sophie La Roche konzipiert ihre Heldin als eine selbstständige Initiatorin ihres eigenen Wirkungsfeldes, jedoch auch als Verbreiterin der herrschenden weiblichen Werte. In dieser Hinsicht bezieht Fräulein von Sternheim Stellung zum Verhältnis der Geschlechter wie folgt:

«Wahr sey es, daß wir überhaupt gleiche Ansprüche, wie die Männer, an alle Tugenden und an alle Kenntnisse hätten, welche die Ausübung derselben befördert, den Geist aufklären oder

Bemerkenswert ist die Betonung des gleichen Anspruchs auf Tugend und Wissen, der aber durch die gleichzeitige Bewahrung des Unterschieds zwischen Frau und Mann in seiner Radikalität beschnitten wird. Die Frage ist nun, warum Sophie von La Roche ein modelhaftes Weiblichkeitsbild gestaltet, das die Kenntnisse, die zu ihrer Perfektion beitragen, nicht weitergibt. Unserer Meinung nach, ist die Antwort auf diese Frage in der tatsächlichen Situation der dichtenden Frau im 18. Jahrhundert zu suchen. Der Zugang zur zeitgenössischen literarischen Öffentlichkeit verlangt Anpassung im Schutze des eigenen Dichtens. Als Selbstschutz muß Sophie La Roche ein nachahmenswertes Frauenmodell schildern, das am gesellschaftlichen Entwurf von Weiblichkeit beteiligt ist. Das Ergebnis ihrer Überlebensstrategie als Dichterin ist ein neuer weiblicher Mythos, der Elemente der Anpassung und des Aufbruchs besitzt. Aufgrund der Ausgrenzung der Schriftstellerin im literarischen Bereich, hat La Roche ihre eigene Emanzipation mit dem Verzicht auf die Emanzipation ihrer Heldin bezahlt.

Hier verdeutlicht sich die Zeitgebundenheit der Autorin, deren Erziehungsvorstellungen zwar als fortschrittlich, aber nicht als revolutionär einzustufen sind. Sophie La Roche steht in einem Konflikt zwischen Frauenideal und Autorenstatus, der typisch für die dichtende Frau im 18. Jahrhundert ist. Nur indem sie ein Weiblichkeitsbild, das seinen denkenden Körper zu Gunsten einer schönen Seele opfert in der Fiktion entwirft, darf sie ein Zimmer für sich allein haben.

### Bibliographie

- BECKER-CANTARINO, Barbara: «Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts». In: GNÜG, Hiltrud; MÖHRMANN, Renate (Hrsg.). *Frauen-Literatur-Geschichte: schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. (Stuttgart 1985), S. 83-103.
- BOVENSCHEN, Silvia: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. (Frankfurt/M 1979).
- BRANDES, Helga: «Das Frauenzimmer-Journal: Zur Herausbildung einer journalistischen Gattung». In: BRINKER-GABLER, Gisela (Hrsg.). *Deutsche Literatur von Frauen. Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. (München 1988). Bd. I. S. 452-470.

die Empfindungen und Sitten verschönern; aber daß immer in der Ausübung davon Verschiedenheit des Geschlechts bemerkt werden müsse. Die Natur habe die Anweisung hiezu gegeben (...). *Ibidem*, S. 210.

- HEIDENREICH, Bernd: *Sophie La Roche - eine Werkbiographie*. (Frankfurt/M. 1986).
- JIRKU, Brigitte E: 'Wollen Sie mit Nichts...ihre Zeit versplittern?'. *Ich-Erzählerin und Erzählstruktur in von Frauen verfaßten Romanen des 18. Jahrhunderts*. (Frankfurt/M. 1994).
- KAMMLER, Eva: *Zwischen Professionalisierung und Dilettantismus. Romane und ihre Autorinnen um 1800*. (Opladen 1992).
- KASTINGER RILEY, Helene M: *Die weibliche Muse. Sechs Essays über künstlerisch schaffende Frauen der Goethezeit*. (Columbia 1986).
- LA ROCHE, Sophie: *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*. (Stuttgart 1983).
- LANGNER, Margrit. *Sophie von La Roche - die empfindsame Realistin*. (Heidelberg 1995).
- LOSTER-SCHNEIDER, Gudrun: *Sophie La Roche: Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert*. (Tübingen 1995).
- MEISE, Helga: «Erprobungen der 'Weiblichkeit'». In: BRINKER-GABLER, Gisela (Hrsg.). *Deutsche Literatur von Frauen. Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. (München 1988), Bd. I. S. 434-451.
- MEISE, Helga: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*. (Berlin; Margburg 1983).
- PROKOP, Ulrike: «Die Einsamkeit und die Imagination. Geschlechterkonflikt und literarische Produktion um 1770». In: BRINKER-GABLER, Gisela (Hrsg.). *Deutsche Literatur von Frauen. Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. (München 1988) Bd. I, S. 325-365.
- REH, Albert M: «Wunschbild und Wirklichkeit. Die Frau als Leserin und als Heldin des Romans und des Dramas des Aufklärung». In: PAULSEN, Wolfgang (Hrsg.). *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*. (München; Berlin. Francke 1979), S. 82-95.
- SCHIETH, Lydia: *Die Entwicklung des deutschen Frauenromans im ausgehenden 18. Jahrhundert*. (Frankfurt/M. 1987).
- SCHWEITZER, Antonie; SITTE, Simone: «Tugend-Opfer-Rebellion. Zum Bild der Frau im weiblichen Erziehungs- und Bildungsroman». In: GNÜG, Hiltrud; MÖHRMANN, Renate (Hrsg.). *Frauen-Literatur-Geschichte: schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. (Stuttgart 1985), S. 144-165.
- WEIGEL, Sigrid: «Die geopfertete Heldin und das Opfer als Heldin. Zum Entwurf weiblicher Helden in der Literatur von Männern und Frauen». In: STEPHAN, Inge; WEIGEL, Sigrid (Hrsg.). *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*. (Berlin; Hamburg 1988), S. 138-152.